

"Ich zeige mini Freud mit Singe": Psalm 98 (Ostern)

Menschen haben Ostern seit alters so gefeiert, dass sie aus der Dunkelheit heraus das frühe Licht des Tages begrüßen, dass sie befreit aufatmen und mit frischer Kraft weitergehen können. Im Dunkeln sind heute früh auch Menschen in Schwamendingen zusammengekommen und haben in der Kirche Saatlen erlebt, wie das Licht der Osterkerzen auch in ihnen selbst etwas hell werden lässt. Sie haben sich zu einem feinen „Zmorge“ getroffen, und einige sind danach durch den Friedhof gegangen und haben sich am Gemeinschaftsgrab Zeit genommen für eine kurze Besinnung. Dabei hat mein Pfarrkollege Andreas Köhler-Anderegg einen seiner berühmten Osterwitze erzählt und so das befreiende Osterlachen ausgelöst, das seit dem Mittelalter zur Feier des Ostermorgens dazu gehört.

Jetzt sind wir hier zusammen in der Alten Kirche St. Niklaus, Kinder und ihre Familien, Junge und Alte, und freuen uns an den schönen Farben am Osterstrauch, an den fröhlichen Liedern, an der festlichen Stimmung in der Kirche.

Ihr Kinder aus dem Kolibri habt eure Freude mit uns geteilt. Ihr habt uns ein neues Lied beigebracht, das so richtig munter macht. Auch habt Ihr uns mit den Seifenblasen von euren Träumen und Freuden erzählt.

„Ich zeige mini Freud mit Singe“ – Der Psalm 98, der den heutigen Predigttext beinhaltet, ruft Menschen auf, gerade so ihrer Freude Ausdruck zu geben: mit Singen und Musizieren.

Ein Psalm

Singt Gott ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Seine Rechte half ihm, sein heiliger Arm.

*ER machte sein befreiendes Handeln bekannt,
enthüllte vor den Augen der Nationen seine Gerechtigkeit.*

ER erinnerte sich seiner Treue und Wahrhaftigkeit für das Haus Israel.

Alle Enden der Erde sahen das befreiende Handeln unserer Gottheit.

Rufe laut zu Gott, du ganze Erde!

Seid heiter, jubelt, musiziert!

*Musiziert für Gott mit der Leier,
mit Leier und melodischem Gesang.*

*Mit Trompeten und dem Schall des Horns
ruft laut vor dem königlichen Gott.*

Das Meer rausche und alles, was es erfüllt, die Welt und die darauf wohnen!

*Ströme sollen in die Hände klatschen, Berge gemeinsam jubeln
vor Gott.*

ER kommt, die Erde zu richten.

ER wird die Welt richten in Gerechtigkeit, die Völker in Aufrichtigkeit.

Singt Gott ein neues Lied – Ich bin ziemlich sicher, liebe Gemeinde, dass damit kein neues Kirchenlied gemeint ist. Es ist vielleicht überhaupt kein Lied im engeren Sinne gemeint.

Aber lassen Sie mich zunächst fragen, wie denn das alte Lied tönt, das jetzt nicht mehr gesungen werden soll?

Meistens geht es ja nach der alten Melodie. Wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Wenn wir über Ungerechtigkeiten, die andere betreffen, hinwegsehen. Wenn wir in erster Linie uns selbst die Nächsten sind. Wenn wir abschätzig über andere reden. Wenn wir uns beklagen und unzufrieden sind, weil doch alles immer schlimmer und schwieriger wird. Dann geht es immer und immer wieder nach der alten Melodie. Die macht uns schwer, die engt uns ein, die lässt kein Gefühl von Leichtigkeit aufkommen.

Jetzt lernen wir ein neues Lied. Die Melodie nimmt uns mit, macht uns das Herz leicht. Wir merken: So kann es auch gehen. Anders. Solidarisch. Einander zugewandt. Liebevoll. Zuversichtlich. Das tut uns gut. Jetzt können wir tief durchatmen.

Diejenigen, die den 98. Psalm geschrieben haben, waren in einer ganz bestimmten ge-schichtlichen Situation. Warum hatten sie das Bedürfnis nach einem neuen Lied? Sie ge-hörten zu jenen Juden, die nach vielen Jahren im Exil in Babylonien wieder in ihre Heimat Für sie ist diese Rückkehr ein Wunder, genauso, wie früher die Befreiung der hebräischen Sklaven aus Ägypten ein Wunder gewesen ist. Auch bei der jetzigen Heimkehr sehen sie Gott am Werk. Alles wird gut, denken sie. Die fremden Könige und Gewaltherrscher müssen abdanken. Jetzt wird Gott selber König und schenkt uns Frieden und Zukunft. Weil das eine so

starke Hoffnung und Freude auslöst, singen sie ein Freudenlied und laden Erde und Meer, Berge und Flüsse ein, in das Lied einzustimmen.

Diese Hoffnungen sind damals und immer wieder enttäuscht worden. Im Judentum und im Christentum sind Hoffnungen auf einen grundlegenden geschichtlichen Wandel, der von Gott selber initiiert wird, eine einzige Geschichte von Enttäuschungen. Ja noch schlimmer: Sie haben von Zeit zu Zeit dazu geführt, dass Menschen dem Wandel nachhelfen wollten, sich selber als Werkzeug sahen und sich selber dabei an die Stelle Gottes setzten. Menschengemachte Gottesreiche auf Erden haben oft auf grausamste Art unzählige Opfer gefordert: Frauen, die als Hexen verbrannt wurden, Andersgläubige und Skeptiker, die als Gefahr für den reinen Glauben angesehen wurden, Menschen anderer Herkunft, Kultur und Hautfarbe, für die in der neuen Welt kein Platz vorgesehen war.

Ganz anders Jesus von Nazareth. Es sagte: Gott kommt nicht so, dass man es sehen kann und sagen: Hier ist das Gottesreich. Die neue Welt Gottes wächst im Kleinen und Verborgenen. Gott kommt und ist schon da, wo eine dem anderen vergibt, wo zwei miteinander Nahrung teilen, wo Menschen einander heilen und Frieden gönnen.

Anstatt Programme zur Herstellung von Gerechtigkeit zu entwickeln, hat er eingeladen zu Tischgemeinschaften. Mit dem Zusammenkommen an einem gemeinsamen Tisch hat Jesus Menschen aufeinander bezogen und sie füreinander verantwortlich gemacht. Er hat benachteiligten Menschen Mut gemacht und sie befähigt, selber zu handeln und aufrecht durchs Leben zu gehen.

Zutreffend dichtet deshalb der Theologe und Schriftsteller Kurt Marti:

„Ihr fragt: Gibt's eine Auferstehung der Toten? Ich weiss es nicht.

Ich weiss nur, wonach ihr nicht fragt: die Auferstehung derer, die leben.

Ich weiss nur, wozu ER uns ruft: zur Auferstehung heute und jetzt.“

Für Menschen, die sich an Jesus orientieren, werden diese Worte zu den Noten eines neuen Liedes. Es ist ein Freudenlied, weil es verändert.

In uns selbst verändert sich die Welt. Wo Misstrauen war, wächst Zutrauen. Wo Rivalitäten Menschen getrennt haben, wird Zusammenarbeit möglich. Wo alle Wege verbaut schienen, tut sich ein Ausweg auf. Wo Angst uns gelähmt hat, kommt neue Bewegung ins Leben. Aus tiefster Trauer erwächst neue Lebenskraft. Genauso, wie Gott Jesus nicht in der Grabhöhle drin gelassen hat, so ruft er auch uns ins Leben, heute und jetzt. Er teilt Leben und Sterben mit uns, unbedingt.

Aus solchen Erfahrungen nährt sich unsere Osterfreude. Und aus solchen Erfahrungen entstehen neue Lieder. Eines davon hat der Kabarettist und Dichter Hans Dieter Hüsch geschrieben. Es ist ein Psalm, ein gesungenes Gebet, genau wie die Psalmen der Bibel. In diesem Lied findet er wunderbare Worte für das, was Osterfreude ausmacht:

Was macht, dass ich so fröhlich bin in meinem kleinen Reich? Ich sing und springe hin und her vom Kindbett bis zur Leich.

Was macht, dass ich so furchtlos bin an vielen dunklen Tagen? Es kommt ein Geist in meinen Sinn, will mich durchs Leben tragen.

Ich bin vergnügt, erlöst, befreit,

Gott nahm in seine Hände meine Zeit,

mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,

mein Triumphieren und Verzagen,

das Elend und die Zärtlichkeit.

Ostersonntag, 31. März 2013

Hanna Kandal-Stierstadt